

das Fenster / 21

TIROLER KULTURZEITSCHRIFT

Die Neustadt

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks

Franz-Heinz Hye

Die folgenden Ausführungen gelten der der Innsbrucker Altstadt südlich vorgelagerten, bald 700jährigen Neustadt, die heute unter dem Namen „Maria Theresien-Straße“ (seit 1873) weit über Tirol hinaus bekannt ist. Charakteristischerweise bildete sich diese Vorstadt an der Nord-Süd-Linie der dem Brennerpaß zustrebenden Landstraße, und dies schon bald nach der Gründung der Innsbrucker Altstadt. Urkundlich tritt uns die Neustadt erstmals bereits im Jahre 1281 entgegen. Die be-

treffende Urkunde beinhaltet die Übergabe der Gerichtsgewalt über die Innsbrucker Neustadt („judiciaria potestas . . . in nova civitate in Jnsprukk“) vom Kloster Wilten an Graf Meinhard II. von Tirol-Görz, den fürstlichen Stadtherrn von Innsbruck. Als Gegenleistung für die Abgabe seiner bis dahin in der Neustadt ausgeübten Gerichtsherrschaft erhielt das Kloster vom Tiroler Landesfürsten vereinbarungsgemäß das Recht, jährlich so viel Wein zollfrei aus dem südlichen Landesteil Tirols

nach Wilten transportieren zu dürfen, als 60 Pferde zu tragen vermochten, welches Kontingent Meinhard „aus besonderer Gnade“ freiwillig um 20 Pferdelasten erhöhte¹. Seit dem Abschluß dieses Tauschvertrages vom 5. Juni 1281 verlief nun die Innsbrucker Stadtgrenze bzw. die Grenze des Innsbrucker Stadtgerichtsbezirkes gegen Süden nicht mehr an der Ringmauer und am Graben der Altstadt, sondern querte die Maria Theresien-Straße auf der Höhe der Nordseite des heuti-



Maria Theresien-Strasse 41: links vor dem 1869 erfolgten Abbruch des „Lewenegg'schen Hauses“, Mitte: vor dem Abbruch bzw. Neubau des Hauses Nr. 41 (= Meraner Straße 1), rechts: nach dem Bau des heutigen Eckhauses, 1909/10.

gen Alten Landhauses (Haus Nr. 43). Die Erweiterung des Stadtgebietes bezog sich jedoch nur auf den Bereich der links und rechts der Neustadt befindlichen Häuser und Gärten, während die Fluren östlich und westlich hinter diesen Grundstücken weiterhin im Gerichtsbezirk der Hofmark des Klosters Wilten verblieben. Der Grundriß der Neustadt glich daher einem stumpfen Pfahl, der vom Kern der Altstadt in das Gebiet von Wilten hineinragte. Am südlichen End- und Grenzpunkte wurde in der Folge auch ein eigenes Stadttor errichtet. In den schriftlichen Quellen, soweit sie erhalten und bisher ausgewertet werden konnten, begegnet es allerdings erst einige Jahrzehnte später. Seine erste Erwähnung als das „ober Tor der Neunstat“ datiert von 1350². Im Urbar des Innsbrucker Stadtpitals von 1392 (fol. 38v) ist von einem „Pawmgarten vor dem aussern Tor in der neuen Stat“ die Rede. Unter der besonderen Bezeichnung als „sand Jörgentor“ wird es jedoch erst im Urbar der St. Jakobs(pfarr)kirche von 1453 (fol. 8v) angetroffen³. Diese Bezeichnung rührt daher, daß die der Stadt zugekehrte Nordseite dieses Torturmes mit einer Freskodarstellung des hl. Georg geziert war. An der Südwand des Turmes hingegen prangten die beiden Schutzheiligen des Stiftes Wilten, der hl. Laurentius und der hl. Stephanus, sowie der hl. Achatius. Allerdings wird man die Angaben über diesen Freskenschmuck mit einem gewissen Vorbehalt zur Kenntnis nehmen müssen, da ihre Überlieferung erst aus dem 18. Jahrhundert stammt, während der Torturm selbst bereits im Winter 1570/71 (vor dem 5. I. 1571) abgebrochen worden ist⁴.

Was den genauen Standort dieses Tores betrifft, so kann gesagt werden, daß es an der Stelle die Maria Theresien-Strasse abschloß, wo an der Westseite der Straße die nördlichste Fensterachse des Palais Trapp (Haus Nr. 38) mit einem auffallenden Eck wenige Meter von der übrigen Hausfront zurückweicht. Dementsprechend wird in dem um 1628 angelegten Leopoldinischen Steuerkataster der Stadt Innsbruck die anstelle der südlichen Haushälfte des Palais Trapp befindlich gewesene Wirtsbehausung des Paul Rangger als „in der Vorstat v o r St. Georgentor . . . gelegen“ bezeichnet, während es vom Hause der Erben des Hans Linggahel zu Liebenegg (heute Haus Nr. 36) heißt, daß es sich „in der Neustat b e i St. Georgentor“ befinde⁵. Auch der Bauvorgänger des Alten Landhauses lag daher südlich bzw. „vor“ diesem Torbau. Die durch das Tor bedingte Verengung der bis dahin platzartig breiten Straße hatte auch zur Folge, daß die Häuserzeilen südlich davon einander näher gegenüber stehen, und die Straße ab dieser einstigen Sperre schmaler ist.

Übrigens diente dieses Tor an der südlichen Stadtgrenze vorwiegend der Kontrolle der Landstraße und wurde bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen. Eine wesentliche Verteidigungsfunktion kam ihm aber sicher nicht zu, da es sich nicht im Verband einer Ringmauer befand, sondern links und rechts nur von zwei Häuserzeilen flankiert worden ist. Zum Unterschied von der Altstadt war nämlich die Neustadt n i e von einer sie schützenden Ringmauer umgeben.

Während also kraft des Vertrages von 1281 die südliche Stadtgrenze beim heutigen Alten

Landhaus verlief, gelang es dem Stadtrat im Jahre 1453, zugleich mit dem großen Gebiet des Saggens im Osten der Stadt nun auch den südlichen Teil der Maria Theresien-Strasse und im Westen den Innrain vom Kloster Wilten für die Stadt zu erwerben. Der Vorgang dieser letzten großen mittelalterlichen Stadterweiterung wurde bereits bei Behandlung der Stadtteile „Silbergasse und Kohlstatt“ ausführlich dargelegt, weshalb hier nicht nochmals darauf eingegangen zu werden braucht⁶. Wie uns die um 1453 aufgezeichnete Innsbrucker Stadtordnung berichtet, verlief diese neuerlich gegen Süden verschobene Stadtgrenze an einem „großen Alber“, wohl einer hohen Pappel, vorbei⁷, und eben dort errichtete im Jahre 1477 der Innsbrucker Bürger Hans Hartmann „ain staine gehawte Martersawl“, von der sich leider nichts erhalten hat. In seiner Stiftungsurkunde schreibt Hartmann, daß sich diese steinerne Wegsäule, welche vermutlich die Kreuzigung bzw. das Martyrium Christi gezeigt hatte, „bey Jnsprukg ausserhalbent sant Jörgentor nachst bey dem grossen Alber im Wege und ainstails in des . . . Gotshaws zu Wiltein Angergrund“ befinde und von ihm „allain umb Gots willen und aller der, so die Strass pawen, gen und wandnern zu ainer Andacht“ geschaffen worden ist⁸.

Seit dem Jahre 1765 wird diese einstige, bis 1904 gültige Südgrenze wiederum durch ein steinernes Denkmal, durch die Triumphpforte, markiert. Zum Unterschied von obiger Säule, die sich halb auf städtischem, halb auf Wiltener Grund erhob, steht diese nach den Plänen Constantins v. Walter erbaute Ehrenpforte jedoch zur Gänze auf Wiltener Grund, ja sogar

einige Meter südlich der ehemaligen Grenzlinie. Sie wurde 1765 anlässlich der Hochzeit des nachmaligen Kaisers Leopold II. mit der spanischen Infantin Maria Ludovica von der Stadtgemeinde Innsbruck zur Begrüßung der Festgäste errichtet, wobei als Baumaterial die Quadersteine des gleichzeitig abgerissenen Vorstadt-Tores am Südausgang der Herzog Friedrich-Straße verwendet worden sind⁹. Das im Sinne einer damaligen „Modernisierung“ der Stadt abgetragene Mittelalter diente so im wahrsten Sinne des Wortes zum Aufbau des Neuen! Die für die Entstehungsweise der Triumphpforte und das Selbstbewußtsein der Stadt Innsbruck überaus aufschlußreiche Widmungsinschrift auf der Nordseite derselben lautet: „ARCVM PVB(LICAE) LAET(ITIAE) FIDEI AMORIS TESTEM S(ENATVS) P(OPVLVS)Q(VE) AENIPONT(ANVS) DEDICAVIT AN(NO) MDCCLXV QVAM SVBITVM LVCTVS MONVMENTVM.“ (Diesen Bogen widmeten der Senat und das Volk von Innsbruck als Zeugen der öffentlichen Freude, der Treue und der Liebe, wie auch als Denkmal für den so überraschend eingetretenen Trauerfall im Jahre 1765. Anm.: Mit dem Trauerfall ist der Tod Kaiser Franz' I. Stephan von Lothringen gemeint, der während der Hochzeitsfeierlichkeiten am 18. August 1765 in Innsbruck gestorben ist.) Der heutige plastische Schmuck der Triumphpforte wie auch die darauf befindlichen Inschriften wurden erst 1773 im Einvernehmen mit der Kaiserinwitwe Maria Theresia angebracht, wobei die Reliefs und Plastiken vom Innsbrucker Bildhauer Balthasar Moll stammen.

Bezüglich der tatsächlichen Grenzlinie sei aber noch erwähnt, daß sich die beiden einstigen Grenzsteine mit dem Innsbrucker Stadtwappen und dem Wiltener Klosterwappen noch heute, wie schon seit ihrer Anbringung im Jahre 174(5), an der Ecke des Gasthofs zur Goldenen Krone (Haus Nr. 46) befinden. Ihre Anordnung wurde allerdings in jüngster Zeit geringfügig geändert: Aus einem Nebeneinander wurde ein Übereinander, in diesem Falle zugunsten Wiltens. Daß hier das Wiltener Stiftswappen und nicht ein Gemeindesymbol (z.B. die Initiale W) angebracht worden ist, läßt übrigens deutlich erkennen, daß diese einstige Grenzlinie nicht nur als Gemeindegrenze, sondern ebenso als Gerichtsgrenze fungiert hat, zumal hier einerseits der Wirkungsbereich des Stadtrechtes und des Stadtgerichtes endete und hier andererseits das Territorium des klösterlichen Hofmarkgerichtes, dessen Richter vom Abt von Wilten eingesetzt worden ist, begann.

Die innere Entwicklung der Neustadt

Hinsichtlich des Charakters der Neustadt kann gesagt werden, daß sie bis zum Ende des Mittelalters im Verhältnis zur Altstadt und zum äl-

testen Stadtteil links des Inns¹⁰ ein Wohnviertel mittlerer Qualität bildete. Dies kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß die Bürgerschaft im Jahre 1307 gerade hier, am nördlichen Anfang der Neustadt, und nicht in der Altstadt ihr Stadtspital zum Hl. Geist errichtete (über das Spital vgl. weiter unten!). Andererseits allerdings gab es hier genauso wie in der „Statt“ (= Altstadt) ein Badhaus (vermutlich Haus Nr. 13) und an der westlichen Straßenseite ein Ofenhaus, wo die Getreide anbauenden Ackerbürger der Neustadt ihr Brot backen lassen konnten¹¹. Überdies traf man hier namentlich im 15. Jahrhundert zahlreiche Handwerker an, wie z.B. einen Glockengießer (1395), einen Gerber (1433 – 1485), einen Schlosser (1447), einen Schuster (1454), einen Fasser (1460), einen Büchsenmeister (1478), einen Weber (1494) und sogar einen Goldschmied (1453 – 1466)¹².

Zwar befanden sich hier auch noch im Jahre 1634 einige Gewerbetreibende, doch handelte es sich bei diesen vorwiegend um Dienstleistungsbetriebe für die Wohnbevölkerung dieser Straße, wobei neben einem Maler und einem Goldschmied besonders auf einen Bäcker, einen Tischler, einen Kürschner und auf nicht weniger als drei Schneider, aber auch auf einen Barbier hingewiesen werden muß¹³. Allein von allen diesen waren nur noch zwei Hausbesitzer, während die übrigen Mietbewohner in Neustadthäusern waren.

In der sozialen Schichtung der dortigen Hausbesitzer hat sich nämlich ungefähr seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein bedeutender Wandel vollzogen, d.h. an die Stelle der Bürger und Handwerker trat der Adel. Der um 1628 angelegte erste Innsbrucker Steuerkataster verzeichnet daher unter den Hausbesitzern in der Neustadt 36 Adelige und Beamte und nur noch 15 Angehörige des Bürgerstandes. Signifikant für diese Entwicklung vom Gewerbe zum Nobelviertel ist die Tatsache, daß Kaiser Maximilian I. noch 1504/05 unmittelbar vor dem St. Jörgentor eine neue Plattnerwerkstätte für Konrad Seusenhofer anlegen ließ, welches Gebäude wenige Jahrzehnte später (um 1567/74) Erzherzog Ferdinand II. zum Stadtpalais für seine Söhne, Kardinal Andreas und Markgraf Karl von Burgau, umbauen ließ¹⁴. Diesem Wandel entsprach es auch, wenn derselbe Landesfürst im Jahre 1580 aus Anlaß der Hochzeit seines Kämmerers Johann Freiherr von Kolowrat „in der Vorstat ein fürtreffliches Rennen zum Ringk“ sowie ein „frey Rennen“, also zwei ritterliche Turniere hat abhalten lassen, höfische Veranstaltungen, die früher dem Rennplatz vor der Hofburg oder dem Stadtplatz vor dem „Neuenhof“ (= Goldenes-Dachl-Gebäude) vorbehalten waren¹⁵. Im heutigen Straßenbild freilich erinnern nur noch einzelne Barockpalais an diese bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts währende Zeit-

spanne, in welcher der Adel das Leben in der Neustadt beherrschte. Nennenswert sind dabei das Stockerhaus (Nr. 1), das Palais Lodron (Nr. 7), das Palais Troyer, später Spaur (Nr. 39), das Palais Fugger, später Taxis (Nr. 45), das Palais Sarnthein (Nr. 57) und das – wie die meisten dieser Palais – anstelle von zwei Häusern entstandenen Palais Künigl, seit 1804 Trapp, dessen nördliche Gebäudehälfte bereits 1636 mit dem Prädikat „Wolkenburg“ zum adeligen Ansitz erhoben worden war. Damals befand sich dieses Haus im Besitz des Berchtold Freiherrn von Wolkenstein¹⁶. Der Großteil der in adeligem Besitz befindlichen gewesenen Häuser mußte jedoch ebenso wie fast alle jene gotischen Bauten, die die Umbauphase des Barock überdauert hatten, im 19. Jahrhundert, als die Maria Theresien-Straße zur großstädtischen Geschäftsstraße umgewandelt wurde, großen Geschäfts- und Wohnhäusern weichen. Diese um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende bisher letzte Wandlung hat der Maria Theresien-Straße ihr heutiges Gepräge, aber auch jenes Leben gegeben, das sie seither durchflutet. Wie ruhig diese Straße einst war, wird wohl am besten durch die Tatsache illustriert, daß sich hier sowohl um 1628 als auch noch 1780 nicht mehr als jeweils zwei Gasthäuser befanden, von denen heute nur noch das seit 1605 urkundlich nachweisbare „Zur Goldenen Krone“ (Nr. 46) besteht¹⁷.

Stärkste bauliche Veränderungen brachten 1869 die Öffnung der Meraner Straße und 1877 jene der Anichstraße (bis dahin ein schmaler Feldweg) mit sich. In beiden Fällen mußte zu diesem Zwecke je ein Haus abgerissen werden und entstanden zwischen 1889 und 1910 an den neugebildeten Straßenecken sehr markante großstädtische Neubauten¹⁸. Nicht minder starke Veränderungen für das Straßenbild bewirkten die vielen Um- und Neubauten. Von den älteren derartigen Baumaßnahmen seien hier die 1836 erfolgte Aufstockung und Neugestaltung des seit ca. 1808 bestehenden Gasthauses zur „Goldenen Sonne“ (Nr. 31) anstelle von drei alten Bürgerhäusern (zwei davon waren schon 1780 miteinander verbunden) sowie der Bau des Gasthofes zum „Österreichischen Hof“, des heutigen Rathauses, angeführt, welches sich anstelle von zwei ehemals gräflich-königlichen Häusern erhebt. Die „Goldene Sonne“, ein schöner Biedermeierbau, dessen Aussehen uns durch mehrere alte Ansichten überliefert ist, wurde allerdings bereits 1908 als „Hotel Maria Theresia“ in seiner heutigen Form neu gestaltet. Für den heutigen Bewohner Innsbrucks fast unbegreiflich ist eine Schilderung der „Goldenen Sonne“, wie sie in einer 1838 bei Felician Rauch gedruckten „Beschreibung von Innsbruck und seiner Umgebung“ (S. 29) zu lesen ist. Es heißt dort: „Der Gasthof zur goldenen

Sonne empfiehlt sich vorzüglich durch seine schöne Lage in Mitte der Neustadt und durch die bezaubernde Aussicht, welche die Hinterfronte des Hauses auf das Unterinntal gewährt. Die Aussenseite dieses Hauses ist eine der ansehnlichsten in der Neustadt, und das Innere biethet dem Fremden alle Bequemlichkeit dar." Trotz aller dieser Vorzüge und trotz der bis zum Bau des Bahnhofsviertels (ab 1858) guten Aussicht mußte dies gastliche Haus 1885 seine Pforten schließen, um dann 1908 in seiner heutigen Form neu zu erstehen.

Als ein weiterer Umbau sei der der zwei gotischen Häuser Nr. 17 und Nr. 19 angeführt, deren straßenseitige Spitzgiebel gemeinsam mit dem früher gleichförmigen des Hauses Nr. 21 erkennen ließen, daß auch die Maria Theresien-Straße einst das typische Bild der Inn-Salzach-Städte mit ihren Grabendächern und Giebelfronten aufwies. Ihr Umbau erfolgte um 1910. Seither zeigen sich diese beiden als ein nüchternes Großstadthaus ohne architektonischen Wert. Eines der schönsten spätgotischen Häuser (Nr. 25) blieb sogar bis zum Beginn der dreißiger Jahre erhalten, fiel dann aber dem 1933/34 in seiner vollen Breite angelegten Sparkassendurchgang zum Opfer. Dieses architektonische Kleinod mit geschwungenem Spitzgiebel und Erker wurde damals mit dem Nachbarhaus Nr. 23 vereinigt und vollkommen neu gestaltet¹⁹. Als weiteres Beispiel aus der großen Reihe der großstädtischen Umbauten sei der des Gasthauses „Breinössl“ angeführt (Gastgewerbebetrieb seit ca. 1874). Es umfaßte noch um 1904 nur das malerische gotische Haus Nr. 12 und wurde nach dem Zukauf des südlichen Nachbarhauses (Nr. 14) zum heutigen Hotel umgebaut (1907). Schließlich sei noch auf den Umbau des von Ottenthal'schen Hauses (Nr. 36) hingewiesen, an dessen Stelle 1906 der Bankpalast der Creditanstalt erwuchs.

Einige Verluste haben auch der Zweite Weltkrieg und spätere Abbrüche bzw. Neubauten (z.B. Haus Nr. 47, die „Alte Post“, abgerissen 1969) verursacht, so daß heute – abgesehen von den vorerwähnten Adelspalästen – nur noch sehr wenige gotische oder barocke Neubauten erhalten sind. An der Ostseite der Straße sind dies die Häuser Nr. 3, 5, 9 (= Delevo, Gasthaus seit ca. 1879), 11, 13, 27 und 43 (Altes Landhaus), während an der Straßenseite die Häuser Nr. 8, 20, 22, 34, 44 und 46 (Goldene Krone) zu nennen sind.

Dieses Kapitel beschließend wird man daher feststellen dürfen, daß die Maria Theresien-Straße mit allen Wandlungen, die sie erfahren hat, schlechthin als Beispiel eines durch viele Jahrhunderte stets bedeutenden städtischen Straßenzuges gelten kann, dessen Charakter sich zwar von Zeit zu Zeit geändert hat, wobei jede Phase ihre Spuren hinterließ, dessen

Hauptfunktion aber stets die gleiche geblieben ist, nämlich Hauptverkehrsträger zu sein.

Die Neustadt als Trägerin zentraler Funktionen

Wenn wir uns nun die Frage stellen, seit wann die heutige Hauptstraße von Innsbruck auch zur Trägerin zentraler Funktionen wurde, so werden wir überrascht feststellen, daß dies in der fast 700jährigen Geschichte der Neustadt erst sehr spät begann. Ämter und Behörden fühlten sich eben in der älteren Zeit innerhalb der Stadtmauer sicherer und hatten auch später lange Zeit keinen Grund, ihren alten Standort zu wechseln. Die ersten, die sich in der Altstadt offenbar beengt fühlten, waren die Tiroler Landstände, deren erstes Kongreßhaus das 1613 erkaufte Laubenhaus Herzog Friedrich-Straße Nr. 29 war²⁰. Sie erwarben daher im Jahre 1666 die ehemalige Maximilianische Hofplattnerie, welche zwar unterdessen zum fürstlichen Stadtpalais umgestaltet worden war (vgl. oben), dennoch aber sogar nach einem weiteren Um- bzw. Neubau noch im Maria Theresianischen Kataster von zirka 1780 (Nr. 221) als „eine Behausung, die Plattnerie genannt“, aufscheint. Dieses zweite Tiroler Landhaus wurde jedoch bei einem Erdbeben im Jahre 1720 so stark beschädigt, daß sich die Landstände zum Abbruch des Altbaues und zum Bau des bestehenden (Alten) Landhauses (Nr. 43) entschlossen. Von Georg Anton Gumppl geplant und geleitet, entstand dieser prächtige Barockbau in den Jahren 1725 bis 1728²¹. Die Weihe der dem ehemaligen Landespatron von Tirol, dem hl. Georg, geweihten Kapelle im Hinterhof erfolgte 1730²². Da es über das Alte Landhaus schon reichliche Literatur gibt, will ich hier nicht näher darauf eingehen. Vielmehr möchte ich bei dieser Gelegenheit auf etwas hinweisen, was bisher weitgehend übersehen worden ist. Es ist das enge Verhältnis zwischen dem Landhaus und der sogenannten „Annasäule“. Die Tatsache, daß sich diese Gedenk- und Dankssäule in der Maria Theresien-Straße befindet, ist nämlich nur dem Umstande zuzuschreiben, daß sich das Landhaus zum Zeitpunkt des Bayerischen Einfalles (1703) schon hier befunden hat. In jener Urkunde der Tiroler Stände, kraft welcher sie am 15. März 1704 gelobten, der hl. Gottesmutter Maria aus Dank für die geglückte Befreiung des Landes von den bayerischen Invasoren eine Dankessäule zu errichten, heißt es nämlich, daß dieselbe „gleich vor dem Landthauß“ aufgestellt werden solle²³. Die Ausführung der Säule besorgte der Trentiner Bildhauer Cristoforo Benedetti, ihre feierliche Aufstellung erfolgte 1706, allerdings nicht unmittelbar vor dem Landhaus, sondern in seiner Nähe, in der Mitte der „inneren Neustadt“. Was übrigens die an sich irri- ge Bezeichnung dieser Mariensäule als „Annasäule“ betrifft, so findet dies darin seine Erklärung, daß die Bayern die Stadt Innsbruck am Annetag (= 26. Juli) des Jahres 1703 geräumt haben, weshalb gemäß der obzitierten Gelöbnisurkunde von 1704 „jährlichen in Festo sanctae Annae... von der (St. Jakobs-) Pfarrkirchen auß zu diser Statua ain Procession gehalten“ worden ist. – Wie lange dieser Punkt des Gelöbnisses erfüllt und diese Prozession durchgeführt worden ist, müßte erst erhoben werden. Abgesehen von der Marienstatue zu oberst der Säule, deren durch Verwitterungsschäden gefährdetes Original sich seit 1958 in der Klosterkirche von Fiecht (bei Schwaz) befindet, trägt der Sockel der Säule noch die Statuen der Schutzpatrone der beiden alten Tiroler Fürstbistümer Brixen und Trient, das sind die Heiligen Kassian und Vigilius, sowie – gegen Norden blickend – eine Statue der hl. Mutter Anna und gegen Süden, sich dem Landhaus zuwendend, eine Statue des hl. Georg, des damaligen Landespatrons, welcher als solcher um 1772 vom hl. Josef abgelöst worden ist. – Soviel also zur „Annasäule“ und zum Landhaus, dem Sitz der Tiroler Landesregierung, welche beiden Denkmäler in schönster Weise darauf hinweisen, daß die Tiroler Landstände bzw. der Tiroler Landtag bereits seit mehr als 300 Jahren ihren Sitz in der Innsbrucker Neustadt aufgeschlagen haben.

Seit wann die zweite Zentralstelle, nämlich die Post, ihren Sitz dahier hatte, muß erst noch festgestellt werden, zumal ja schon der vor 1628 verstorbene „obriste Postmaister in Tirol“, Paul von Taxis, zwei Häuser in der Neustadt besessen hat. Sicher jedenfalls ist, daß sich im ehemaligen Palais der Grafen Fugger, welches 1784 an die Grafen Taxis gelangte, von diesem Zeitpunkt an bis 1907, als die neue Hauptpost in der Maximilianstraße bezogen wurde, der Sitz der Postdirektion in diesem schönen Barockpalais (Nr. 45) befand. Die dritte Zentralbehörde, die wir in der Maria Theresien-Straße, wenn auch nur kurzfristig, antreffen, ist die Gendarmerie, die während der ersten Jahre ihres Bestehens (seit 1849/50) ihr Kommando im Sarnthein-Palais (Nr. 57) aufgeschlagen hatte und von hier noch vor dem Jahre 1888 in das Turnvereinshaus (Innstraße 2) übersiedelte.

Die Innsbrucker Stadtverwaltung hingegen siedelte sich erst als letzter öffentlicher Verwaltungsapparat im Jahre 1897 in der Maria Theresien-Straße an. Der Stadtmagistrat suchte damals schon jahrzehntelang nach einem neuen, größeren Amtsgebäude, da das Alte Rathaus in der Herzog-Friedrich-Straße für die neuen Aufgaben und den deshalb vergrößerten Personalstand der Stadtverwaltung einfach zu eng geworden war. Als Retter aus dieser Not trat nun im Jahre 1897 der Innsbrucker Großkaufmann Leonhard Lang in Er-



Links: Die Häuser Maria Theresien-Straße Nr. 21 bis 29 heute. Rechts: Dieselbe Häuserreihe um 1910: Haus Nr. 21 trug damals noch einen straßenseitigen Giebel, und anstelle des heutigen Doppelhauses Nr. 23 und 25 (= Sparkassendurchgang) erhoben sich bis 1933 zwei schmale Einzelhäuser, wobei Haus Nr. 25 mit seinem markant geschwungenen spitzen Giebel noch den Typ des spätgotischen Tiroler Stadthauses verkörperte.

scheinung, indem er der Stadtgemeinde Innsbruck kraft Vertrages vom 25. September 1897 das von ihm 1882 erkaufte Gebäude des ehemaligen Hotels „Österreichischer Hof“ (Nr. 18) kostenlos als Rathaus überließ, allerdings mit der Auflage, daß die Stadt nebst anderem als Gegenleistung ein Studenten- und Lehrlingsheim errichte. (Dieser Bestimmung zufolge entstand damals das Lehrlingsheim Anichstraße Nr. 46.)

Das ehemalige Stadtspital zum Hl. Geist

Während also die Stadtverwaltung selbst erst vor 80 Jahren ihren Sitz in der Neustadt aufschlug und sich zuvor in der von der Stadtmauer geschützten Altstadt sicherer fühlte, befand sich das Stadtspital schon immer außerhalb des Mauerringes, welches Lageverhältnis sich aber nicht nur in Innsbruck, sondern in fast allen alten Tiroler Städten, wie z.B. in Hall, Sterzing, Brixen, Bruneck, Bozen, Meran, Glurns und Kitzbühel, beobachten läßt. Wie schon die Bezeichnung „Hospital“ andeutet, bildete das mittelalterliche Spital weniger eine Anstalt der Krankenpflege als vielmehr ein „Hospiz“ oder Heim für alte, gebrechliche Leute oder für Reisende und Pilger, wobei die Stadtspitäler zum Hl. Geist vorwiegend der jeweiligen Bürgerschaft als Altersheime dienten. In der am 3. Juni 1307 ausgestellten ältesten Urkunde des Innsbrucker Stadtspitales, worin der Tiroler Landesfürst seine Landsleute aufforderte, dieses neuerichtete Hl. Geist-Spital („hospitale sancti Spiritus in Jnsprukka de novo erectum“) reichlich mit Spenden zu versehen, heißt es zwar, es geschehe dies zur Unterstützung jener Kranken oder Gebrechlichen („ad sustentacionem infirmorum“), die dort Aufnahme finden werden²⁴, doch wissen wir, daß der Großteil der Insassen alte Leute waren, von denen sich

wiederum sehr viele durch die Übereignung von Gütern in das Spital eingepfründet haben, um hier unter der Obhut des Spitalpflegers einen ruhigen und umsorgten Lebensabend verbringen zu können²⁵. Zur Klinik im heutigen Sinne wurde das Innsbrucker Stadtspital erst im Jahre 1817 umgewandelt. Seither untersteht die medizinische Leitung der einzelnen Abteilungen den jeweiligen Ordinarien der medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck²⁶.

Was den Standort des alten Stadtspitales anbelangt, so befand sich dasselbe von 1307 bis 1888 bei der noch heute so benannten Spitalskirche zum Hl. Geist an der Maria Theresien-Straße bzw. hinter dieser Kirche. Das alte Spitalsgebäude besteht noch. Es ist jener im Jahre 1795 aufgestockte dreistöckige Ost-West-Trakt, der sich von der Spitalskirche in der Länge von 10 Fensterachsen etwas weiter als bis zur Mitte des dortigen Innenhofes erstreckt. Seine Vorderfront war jedoch die Nordseite mit einem Arkadengang im Erdgeschoß. In seiner jetzigen Gestalt dürfte das Spitalsgebäude übrigens gleichzeitig mit der barocken Spitalskirche um 1700/01 erbaut worden sein. 1837/38 wurde dieser Trakt bis zur heutigen Stainerstraße verlängert und erhielt im nördlich anschließenden Eckhaus (Marktgraben Nr. 12) zur Unterbringung seiner seither hier wirkenden geistlichen Krankenschwestern das erste Innsbrucker Mutterhaus des Ordens der Barmherzigen Schwestern angefügt. Die ebenfalls in diesen Jahren errichteten weiteren Bauten auf Spitalsgrund entlang dem Marktgraben (Nr. 14 u. 16) hatten hingegen mit dem Spitalsbetrieb selbst nichts zu tun, sondern enthielten von der Spitalsverwaltung vermietete Zinswohnungen und Geschäftslokale. Als zweiter und letzter Erweiterungsbau für das Spital selbst entstand

schließlich 1869/70 anstelle einer schönen spätgotischen Doppelkapelle von 1510/16 zur hl. Anna und zum hl. Michael das heutige Hauptgebäude des Bundes-Realgymnasiums am Adolf Pichler-Platz, welche Schule dort 1890 als „Realschule“ ihren Einzug hielt, nachdem das Spital 1889 in seine Neubauten am westlichen Ende der Anich- und der Maximilianstraße übersiedelt war²⁷.

Beim Spital befand sich – nachweisbar seit 1328²⁸ – auch ein eigener Friedhof, der von 1510 bis 1856 auch als allgemeiner städtischer Friedhof diente. (An seiner Stelle weitet sich nun der Adolf Pichler-Platz.) Von den zahlreichen alten Grabdenkmälern, die dort vereinigt waren, konnten bei der Beseitigung dieses Friedhofes (1869) leider nur einige wenige in das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gerettet werden. Die Zerstörung der Friedhofs-Doppelkapelle im genannten Jahre wurde bereits oben erwähnt²⁹.

Das einzige, was vom alten Spital namentlich übrig blieb, ist die Spitalskirche zum Hl. Geist, die zwar nicht mehr der Krankenseelsorge, wohl aber der allgemeinen Seelsorge dient und von der Dompfarre zu St. Jakob betreut wird. Die erste Nennung einer Spitalskapelle datiert von 1320, wo urkundlich von einer „capella que ipsi hospitali est contigua“ die Rede ist³⁰. Den genauen Standort dieser „Chapellen des Spital ze Jnspruk bei dem obern Tore, da man auz get gen Willenteyn“, schildert uns eine weitere Urkunde von 1328³¹. Bezüglich des Aussehens dieser ersten Spitalskirche wissen wir nicht Bescheid. Auch die Stadtansichten von 1556, 1575 und 1649 lassen diese Kirche nur grob erkennen, sie zeigen jedoch alle einen einfachen gotischen Spitzturm. Die bestehende barocke Spitalskirche hingegen entstand erst 1700/01 nach Plänen von Johann Martin Gumppl.

Kloster und Kirche des Servitenordens in der äußeren Neustadt

Die zweite Kirche, die sich an der Maria Theresien-Straße befindet, ist die des 1614 begründeten Servitenklosters. Stifterin des Klosters war die früh verwitwete zweite Gemahlin Erzherzog Ferdinands II. (gest. 1595), Anna Katharina von Mantua-Gonzaga, die auch das Innsbrucker Kapuzinerkloster (1593), das Servitinnenkloster und das „Regelhaus“ des Dritten Ordens bzw. der Terziarinnen (1607) im alten Stadtviertel der Silbergasse begründet hatte³².

Der erste Kirchen- und Klosterbau der Serviten wurde anstelle eines Hauses und eines Grundstückes vorgenommen, welche Anna Katharina 1613 von Andreas Haidenreich von Pidenegg zu diesem Zwecke gekauft hat. Die Grundsteinlegung erfolgte 1614, die Weihe der Kirche zum hl. Josef 1616. Allerdings war dieses erste Kloster wesentlich kleiner als das heutige und nahm ungefähr die südliche Hälfte des heutigen Komplexes ein. Dieses erste Kloster fiel jedoch einem am 11. April 1620 in einem nördlichen Nachbarhaus ausgebrochenen Brande zum Opfer und wurde erst in der Folge in seiner jetzigen Größe wieder aufgebaut. Anna Katharina gelang es nämlich, im Jahre 1621 von einem gewissen Johann Sagitari zwei abgebrannte Hofstätten nördlich des alten Klosterbestandes anzukaufen und damit die Voraussetzung für diese Vergrößerung zu schaffen. Die Weihe der neuen bzw. heutigen Klosterkirche erfolgte fünf Jahre später (1626). Der Kirchturm allerdings wurde erst 1628 vollendet. Auf die Innenausstattung von Kirche und Kloster kann hier nicht näher eingegangen werden. Besonders erwähnt seien die 1957 neu aufgestellte „Kunstkammer“, eine über der inneren Klosterpforte angebrachte Marienstatue unbekannter Herkunft aus Sandstein, welche, von Erzherzog Sigmund dem Münzreichen (gest. 1496) gestiftet, auch ihn selbst als Adorator zeigt³³, sowie die sehr bemerkenswerten Grabdenkmäler in der Kirche und im Kreuzgang. Von letzteren sei namentlich auf die beiden Sarkophage der Stifterin und ihrer Tochter Maria (gest. 1649) hingewiesen. Erzherzogin Anna Katharina, die als Terziarin den Klösternamen Anna Juliana trug, wurde nach ihrem Tode (1621) in der Regelhauskirche zu Maria Opferung beigesetzt. Nach der Aufhebung des Regelhauses 1782 wurden ihr Sarg und der ihrer Tochter in die Fürstengruft der Jesuitenkirche übertragen, von wo sie schließlich vor nunmehr 70 Jahren in den Kreuzgang des Servitenklosters überführt worden sind.

Abschließend sei noch bemerkt, daß das Innsbrucker Servitenkloster mit Urkunde vom 13. Oktober 1615 von Kaiser Mathias, dem Schwiegersohn der Stifterin, ein eigenes

Wappen verliehen erhielt, welches heute als Mosaik neben dem Wappen der Stifterin (Gonzaga-Mantua) das Gewölbe des kleinen Portalvorbaues an der Maria Theresien-Straße ziert. Es zeigt im gespaltenen Schild heraldisch-rechts den österreichischen Bindenschild und im blauen, linken Feld das halbe, goldene Monogramm der „S(ervi) M(ariae)“³⁴.

¹ Original im Stiftsarchiv Wilten, Signatur 2E.

² Vgl. die von Fritz Steinegger besorgte Edition der Ehehaftsöffnung Wilten-Innsbruck von 1350. In: Tirolische Weistümer Bd. 5, Innsbruck 1966, S. 263.

³ Die beiden zitierten Urbare befinden sich im Stadtarchiv Innsbruck (in der Folge abgekürzt als StAl.).

⁴ Karl Klaar, Alt-Innsbruck und seine Umgebung. Bd. 1, Innsbruck 1938, S. 11 – 16.

⁵ StAl., Cod. 70, fol. 107v u. 109v.

⁶ Franz-Heinz Hye, Silbergasse und Kohlstatt. In: Das Fenster Nr. 18, Innsbruck 1976, S. 1889.

⁷ Vgl. Ignaz v. Zingerle und K. Theodor v. Inama-Sternegg, Die Tirolischen Weistümer Bd. 1, Wien 1875, S. 232.

⁸ Original im Stiftsarchiv Wilten, Lade 31/D.

⁹ Oswald Trapp, Zur Geschichte der Innsbrucker Triumphpforte. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege Jg. 13, Wien 1959, S. 65 – 71.

¹⁰ Über Innsbrucks ältesten Stadtteil vgl. Franz-Heinz Hye, St. Nikolaus und Mariahilf. In: Das Fenster Nr. 16, Innsbruck 1975, S. 1682 – 1690.

¹¹ Derselbe, Innsbrucks „Ofenhäuser“ und das „Ofenloch“ in der Badgasse. In: Tiroler Tageszeitung 1972, Nr. 110, S. 9. Vgl. auch StAl., Urk. n. 299 u. 226.

¹² StAl., Urk. n. 235, 286, 337, 485, 314, 336, 368, 441, 530, 333, 396.

¹³ StAl., Cod. 155 (= Beschreibung aller der Statt Ynsprugg untergebenen Burger und Inwohner, beschrieben am 6. Aprilis Ao. 1634), fol. 5v. Neben den obangeführten Handwerkern verzeichnet diese Beschreibung noch je einen Schlosser, Kupferschmied, Fasser, Hofschmied und Zimmermann als in der Neustadt wohnhaft.

¹⁴ Johanna Felmayer, Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, Teil 1 (= Österreichische Kunsttopographie Bd. 38), Wien 1972, S. 347.

¹⁵ Max Straganz, Die Autobiographie des Freiherrn Jakob v. Boimont zu Pairsberg (1527 – 1581). In: Programm des k.k. Obergymnasiums der Franciscaner in Hall 1895/96, Innsbruck 1896, Sonderdruck S. 78.

¹⁶ Heinrich Hammer, Die Paläste und Bürgerbauten Innsbrucks. Wien 1923, S. 139 ff.

¹⁷ StAl., Urkunden-Regesten von Ludwig Petrovitsch, Nr. 1580.

¹⁸ Die im Folgenden angegebenen Baudaten entstammen zum Großteil der Monographie von Veronika Gruber, Die bauliche Entwicklung Innsbrucks im 19. Jahrhundert (1780 – 1904). = Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge, Bd. 7, Innsbruck 1976.

¹⁹ Vgl. Vinzenz Oberhammer, Der Ideenwettbewerb für den Neubau in der Maria Theresien-Straße. In: Innsbrucker Nachrichten 1933, Nr. 102, S. 5 f; sowie Wilhelm Eppacher, Das Werden des Innsbrucker Sparkassendurchganges. In: Tiroler Nachrichten 1952, Nr. 178, S. 3.

²⁰ Hildegund Weide, Festschrift zum 200jährigen Bestand der Firma Theodor Frank. Innsbruck 1961, S. 44. Statt „Zeughaus“ muß es dort jedoch richtig „Landhaus“ heißen.

²¹ Vgl. Erich Egg, Das Landhaus der Tiroler Stände in Innsbruck. Innsbruck o.J. mit ausführlichem Literaturverzeichnis.

²² Karl Böhm, Die Landhauskapelle zum Heiligen Georg in Innsbruck. Innsbruck o.J.

²³ Karl Wolfgruber, Das Gelöbnis der Tiroler Landstände 1704. In: Der Schlern Jg. 42, Bozen 1968, S. 386 ff.

²⁴ StAl., Urk. n. 7 (Orig. Perg.).

²⁵ Ilse Renate Sakouschegg, Spitalseinrichtungen der Städte Nordtirols vor 1600. Ungedruckte phil. Diss. an der Universität Innsbruck 1965, S. 44 ff. Bezüglich des städtischen Sondersiechen- oder Leprosenhauses am äußersten Stadtrand in St. Nikolaus und bezüglich des städtischen Infektionsspitals oder „Brestenhauses“ in der Kohlstatt, welches bei Epidemien verwendet wurde, vgl. die Ausführungen von Franz-Heinz Hye in: Das Fenster Nr. 16 S. 1689 f., und Nr. 18, S. 1891 f.

²⁶ Karl Schadelbauer, Das Stadtspital im Jahre 1839. Die Beschreibung des Spitalsverwalters Fr. X. Honstetter (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Innsbruck Nr. 18), Innsbruck 1958, S. 15.

²⁷ Bezüglich der angeführten Spitals-Aufstokungs- bzw. Erweiterungsbauten vgl. die Pläne Nr. 204, 229 u. 237 im StAl. Zum Einzug der Realschule siehe den Boten für Tirol 1890, S. 1850, und über die Entstehung des neuen allgemeinen Krankenhauses an der Anichstraße vgl. Franz Huter, Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969 (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck Nr. 17), Innsbruck 1969, S. 148 ff.

²⁸ StAl., Urk. n. 38 (Orig. Perg.).

²⁹ Über den alten Gottesacker vgl. (Gottfried Primisser), Denkwürdigkeiten von Innsbruck und seinen Umgebungen. 1. Stück, 2. Aufl., Innsbruck 1816, S. 37 – 92. Die Weiheurkunden für den Friedhof und die genannte Doppelkapelle von 1510 und 1516 finden sich im StAl., Urk. n. 645 – 647 u. 692.

³⁰ StAl., Urk. n. 27 (Orig. Perg.).

³¹ Ebenda, Urk. n. 38 (Orig. Perg.).

³² Vgl. Das Fenster Nr. 18, S. 1893 f.

³³ Franz-Heinz Hye, Die heraldischen Denkmale Sigmunds des Münzreichen 1427 – 1496. In: Haller Münzblätter Bd. 1, Hall i.T. 1977, S. 122, Abb. 37.

³⁴ Gregor Zinkl – Leo M. Ortner, Geschichte des Servitenordens, Bd. 2, S. 285 ff. Vervielfältigtes Manuskript im StAl. Dieser Arbeit entstammen alle obigen Angaben über die Entstehungsgeschichte des Innsbrucker Servitenklosters.

(Franz-Heinz Hye im „Fenster“: „Amras. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 11, Seite 1042 – S. 1060. „Pradl und die Reichenau. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 12, Seite 1177 – S. 1192. „Igl und Vill. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 13, Seite 1317 – S. 1329. „Arzl. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 15, Seite 1567 – S. 1575. „St. Nikolaus und Mariahilf. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 16, Seite 1682 – S. 1690. „Mühlau. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 17, Seite 1795 – S. 1803. „Silbergasse und Kohlstatt. Ein Beitrag zur Geschichte der Innsbrucker Stadtteile“, Heft 18, Seite 1889 – S. 1895.)